



Das alte Wort neu gesagt

Sie hat den Ruf, wissenschaftlich zuverlässig und sprachlich sorgfältig zu sein. Doch sie ist in die Jahre gekommen, die Zürcher Bibel. Jetzt liegt sie in neuer Übersetzung vor.

von Beat Huwyler

Fromm und bieder, gottesfürchtig und dem Bösen feind war Hiob. Darum ver-sündigte er sich nicht und redete nichts Törichtes wider Gott. Und als der Satan ihn schlug mit bösem Geschwür von der Fusssohle bis zum Scheitel und gar sein Weib zu ihm sprach: «Noch hältst du fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb!», da nannte Hiob sie eine Tö-rin und versündigte sich nicht mit sei-nen Lippen. So beginnt – stark gerafft – die Erzählung von Hiob, der in der schweren Prüfung, die Gott ihm aufer-legt, standhaft bleibt und an Gott fest-hält. Seit 1931 ist seine Geschichte in die-ser sprachlichen Gestalt nachzulesen in der Zürcher Bibel, und es wimmelt da von Wörtern und Bildern, die wir allen-falls noch brauchen, wenn wir ironisch oder salbungsvoll sprechen: darob, wohl-an, fürwahr, die Hand ausrecken, die Augen aufheben. Zeit also, die Sprache des Buches der Bücher dem veränderten Sprachempfinden anzupassen, fand der Zürcher Kirchenrat 1979 und beauftrag-te eine Expertenkommission mit ent-sprechenden Abklärungen. Doch bald wurde klar, dass es nicht bei sprachlichen Neuerungen bleiben würde. Bibel-, Sprach- und Geschichtswissenschaften

haben in einem halben Jahrhundert Ein-sichten gewonnen, die manche Aussa-gen der Bibel in einem neuen Licht erscheinen lassen. So beschloss die Zür-cher Kirchensynode 1984, im 500. Ge-burtsjahr des Reformators Huldrych Zwingli, eine Neuübersetzung der Zür-cher Bibel. 23 Jahre später ist die Arbeit abgeschlossen, und am 24. Juni wurde die «Zürcher Bibel 2007» der Öffent-lichkeit in einem Festakt im Zürcher Gross-münster übergeben.

«auffs aller treüwlichst verteütschet»

Als die Erstausgabe der Zürcher Bibel 1531 erschien, war sie die erste Vollbibel in deutscher Sprache; die vollständige Lutherbibel wurde, nachdem das Neue Testament schon 1522 gedruckt worden war, erst drei Jahre nach der Zürcher Bi-bel herausgegeben. Dem Zürcher Refor-mator ging es nicht darum, schneller zu sein als die Deutschen. Auch die theo-logischen Differenzen, die einige Jahre später den Protestantismus in eine refor-mierte und eine lutherische Richtung aufspalten sollten, waren nicht massge-bend. Die deutsche Sprache war das Pro-blem: In Süddeutschland und erst recht

in der deutschsprachigen Schweiz ver-stand man in jener Zeit Luthers Sprache schlecht. Als seine Übersetzung des Neu-en Testaments in Basel nachgedruckt wurde, erschien sie deshalb mit Verän-derungen und Erklärungen, die sie den lokalen Gegebenheiten anpassten. Doch damit waren Zwingli und seine Wegge-nossen nicht zufrieden; sie empfanden das «schweizerische» Neue Testament als Flickwerk. So machten sie sich selber an die Arbeit. Mitte 1525 wurde die «Prophezey» eingerichtet: Im Chor des Grossmünsters fanden morgens öffent-liche theologische Diskussionen statt. Zuerst diskutierte man den biblischen Text in lateinischer und griechischer Übersetzung. Dann übersetzten Zwin-gli und andere Theologen den Text aus dem Hebräischen und erklärten ihn. In einer Predigt wurde schliesslich der Bi-beltext auf die Gegenwart bezogen. Am Nachmittag folgte dann im Fraumünster das Studium des Neuen Testaments. Auf diese Weise wurde die erste deutsche Bi-bel zum Gemeinschaftswerk einer gros-sen Zahl von Theologen, Pfarrern und Studenten, die sie aus den biblischen Originalsprachen übersetzten. «Die ganze Bibel der ursprünglichen Ebrai-



Bilder: zfg



Die Kunstaussgabe der neuen Zürcher Bibel ist mit Schriftbildern von Samuel Buri illustriert. «Gottes Wort in Wasserfarben», nennt der Künstler sein Konzept. Die Buchstaben sind nicht gemalt, sondern ausgespart. «Das Licht soll durch sie hindurchscheinen», sagt Buri.

schen und Griechischen waarheynt nach / auff's aller treüwlichst verteütschet», heisst es deshalb im Titel der Erstausgabe. Sowohl dem biblischen Grundtext in den Originalsprachen als auch der sprachlichen und theologischen Ver-ständlichkeit in der Zielsprache ver-pflichtet: Dieses Profil kennzeichnet die Zürcher Bibel von Anfang an. Oder kurz und bündig, wie es der Werbeprospekt formuliert: «Textgetreu und zeitgemäss.»

Ein Balanceakt

Doch genau dies gleicht einem Seil-tanz. Wer antike Texte übersetzt, muss versuchen, die Balance zu halten zwi-schen grösstmöglicher Nähe zum Grundtext und einem angemessenen Deutsch. «Der Leidenskelch machte die Runde. Und die Reihe kam an jeden», schreibt der Hebraist Peter Schwagmeier rückblickend über die Arbeit im Über-setzungsteam der neuen Zürcher Bibel. «Mal verriet das schmerzverzerrte Ge-sicht des Germanisten, dass der deutsche Text wieder hebräischer geriet als der

hebräische. Mal ächzte ein anderer un-ter der Last eines Texts, der sich bei allem Wohlklang immer weiter vom Hebräischen entfernte.» Gabriele Zang-ger-Derron, die als Germanistin im Team des Neuen Testaments mitwirkte, sagt pointiert: «Mit den Übersetzungen ver-hält es sich so, wie es ein Bonmot über die Frauen sagt: Die Schönen sind nicht treu und die Treuen nicht schön.» Die Experten wissen, wovon sie sprechen. Der Auftrag der Kirchensynode, «eine optimale Synthese von wissenschaftli-cher Exaktheit, sprachlichem Ausdruck und liturgischer Eignung» anzustreben, sodass die neue Zürcher Bibel Kirchen-, Volks- und Studienbibel in einem sei, war ein hoher Anspruch – «die berüh-mte eierlegende Wollmilchsau», meint Peter Schwagmeier.

Denn: Textgetreu und zeitgemäss, das ist nicht immer gleichzeitig zu haben. Natürlich lässt sich «Weib» leicht durch «Frau» ersetzen und «darob» durch «dar-über». Doch das ist nicht das eigentliche Problem. Die Welt der Bibel mit ihren

Lebensverhältnissen, sozialen Struktu-ren, Menschen- und Weltbildern ist dem Menschen des 21. Jahrhunderts in vie-lem fremd. Manche Bibelausgaben, die die alten Texte dem modernen Men-schen verständlich machen wollen, be-helfen sich deshalb, indem sie nicht nur übersetzen, sondern interpretierend um-schreiben. Die «Gute Nachricht» etwa oder «Hoffnung für alle» verfahren in dieser Hinsicht ausgesprochen frei. Auch die «Bibel in gerechter Sprache» greift in den Text ein, wo es um der Verständ-lichkeit oder um der «Gerechtigkeit» willen notwendig erscheint. Die Herausgeber der neuen Zürcher Bibel weisen dies aus-drücklich zurück. Im Zweifelsfall belas-sen sie dem Bibeltext seine Fremdheit und interpretieren ihn möglichst wenig. «Von unmittelbaren Aktualisierungen des Bibeltextes ist Abstand zu nehmen», lautete die Vorgabe der Kirchensynode. Erklärung, Aktualisierung und Aus-legung sind die Aufgaben von Predigt, Kommentar und Bibelarbeit, nicht der Übersetzung. Herbert Kohler, Pfarrer in

Johannes Anderegg, Germanist:
«Die entscheidenden Lektüreschwierigkeiten lassen sich durch eine Modernisierung von Wortschatz und Satzbau nicht beseitigen.»



«Die Mutter», Illustration von Henriette von Bodecker im Begleitband «vertieft – Das Seminar zur Zürcher Bibel».

Hottingen und Mitglied der Übersetzungskommission für das Neue Testament: «Mehrdeutiges soll nicht vereindeutigt, Fremdes nicht dem bekannten Eigenen angeglichen, Schwieriges nicht banalisiert und Erschreckendes nicht gemildert und beschönigt werden.»

Dies gilt auch für die Frage nach der Wiedergabe der Gottesnamen. Die «Bibel in gerechter Sprache» hat hier einen ganz neuen Weg aufgezeigt, die Einseitigkeit der männlichen Gottesnamen und Gottesbilder aufzubrechen: Sie hebt die Gottesbezeichnungen im Text optisch hervor und bietet am Rand Alternativen, die stattdessen gelesen werden können. In Zürich beendete die Kirchensynode die diesbezüglichen langen Debatten der Übersetzungsteams. Sie beschloss, bei der jahrtausendealten Tradition zu bleiben und «HERR» zu schreiben, wo im Alten Testament der Gottesname Jahwe steht. Die besondere Schreibweise mit Kapitälchen zeigt dabei an, dass es sich nicht um eine Übersetzung handelt, sondern um einen «Platzhalter» für den Gottesnamen, der schon in der Antike von den Juden nicht mehr ausgesprochen wurde. Sie unterscheidet ebenfalls Gott von den «Herren» dieser Welt und markiert zugleich, dass Gott nicht Mann im biologischen Sinne ist.

Neu: Brüder und Schwestern

Diese Schreibung des Gottesnamens in der neuen Zürcher Bibel enttäuscht viele, nicht nur Frauen. Dennoch gingen die Erkenntnisse der feministischen Forschung nicht spurlos an der neuen Übersetzung vorbei. An einem viel diskutierten Punkt weicht sie nämlich vom Grundsatz ab, dass die sachliche und historische Distanz des Bibeltextes zur heutigen Zeit erkennbar bleiben soll. So heisst es in den Paulusbriefen jetzt konsequent «Brüder und Schwestern», wenn der Apostel offenkundig Männer und Frauen meint, und die Bruderliebe ist zur «geschwisterlichen Liebe» geworden.

Der feministischen Lesegruppe, die die Übersetzungsarbeit begleitete, geht dies allerdings zu wenig weit. Sie hat deshalb – mit dem Segen der Zürcher Kirche – ihre Überlegungen und ihre Kritik in einer eigenen Publikation herausgegeben. «... und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein.» Die neue Zürcher Bibel

feministisch gelesen» heisst der Werkstattbericht. Er stellt die Zürcher Bibelübersetzung nicht in Frage, macht jedoch auf eingespielte Begriffe und Wendungen aufmerksam, die in feministischer Perspektive problematisch sind. Dabei werden auch neue Übersetzungsvarianten erprobt und ihre Vor- und Nachteile diskutiert. Das ermöglicht eine kritische Lektüre und regt zur Auseinandersetzung mit den schwierigen Seiten der Bibel an.

Umfangreiches Begleitmaterial

Und wenn der Bibeltext trotz zeitgemässer Sprache unverständlich bleibt? «Die entscheidenden Lektüreschwierigkeiten lassen sich durch eine Modernisierung von Wortschatz und Satzbau nicht beseitigen», erklärt Johannes Anderegg, der als Germanist im alttestamentlichen Team wirkte. «Sie gründen darin, dass die Bibel von Gegenständen und Sachverhalten berichtet oder auf Ereignisse und Verhältnisse Bezug nimmt, die uns nicht nur sprachlich, sondern auch der Sache nach fremd geworden sind.» Solche Schwierigkeiten kann aber keine Übersetzung beheben; dafür braucht es Erklärung und Schulung. Der neuen Zürcher Bibel sind deshalb Einleitungen zu den biblischen Büchern, Anmerkungen und ein ausführliches Glossar beigegeben. Vor drei Jahren beschloss die Zürcher Kirchensynode ausserdem das Projekt «bibel(plus)», eine eigens für die Zürcher Bibel geschaffene und auf ihren Text abgestimmte Sammlung von Begleitmaterialien (lesen Sie dazu das Interview auf Seite 7). In der Tradition des «Bibelseminars für die Gemeinde» sollen sie Interesse am Buch der Bücher wecken, Basiswissen vermitteln und zu einer kreativen und kompetenten Beschäftigung mit der Bibel anleiten.

Nicht für die Ewigkeit

Seit 1540 sind zahlreiche revidierte Ausgaben der Zürcher Bibel erschienen. «Übersetzen ist eine nie abgeschlossene Aufgabe. Auch diese Übersetzung der Zürcher Bibel ist nicht für die Ewigkeit, wohl aber für die nächsten Jahrzehnte gemacht», zieht Herbert Kohler Bilanz. An eine nächste Revision mag allerdings jetzt noch niemand denken. Vorerst gilt es, umzusetzen, was Huldrych Zwingli

und seine Mitarbeiter in der Vorrede der Zürcher Bibel von 1531 schrieben: «Wir wöllend euch diss unser buoch empfohlen haben fleissyg zeläsen / damit das reych Christi allenthalb ufgange und zuonemme / und die welt gebesseret und fromm werde / Amen.» ■

Zürcher Kirchensynode:

«Eine optimale Synthese von wissenschaftlicher Exaktheit, sprachlichem Ausdruck und liturgischer Eignung.»

Alt und neu – ein Vergleich

Die Zürcher Bibel ist vielen Leserinnen und Lesern im Wortlaut der Fassung von 1931 vertraut. Die neue Übersetzung weicht an zahlreichen Stellen davon ab. Wie sind die Unterschiede begründet? Die Übersetzer Peter Schwagmeier (Altes Testament), Konrad Haldimann und Herbert Kohler (Neues Testament) kommentieren einige Änderungen.

Genesis 3,13

1931: «Das Weib antwortete: Die Schlange hat mich verführt; da habe ich gegessen.»

2007: «Und die Frau sprach: Die Schlange hat mich getäuscht. Da habe ich gegessen.»

> «Verführt» gibt ein typisches negatives Frauenbild vor, das vom hebräischen Text nicht gedeckt ist.

Genesis 9,6

1931: «Wer Menschenblut vergiesst, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht.»

2007: «Wer das Blut eines Menschen vergiesst, dessen Blut soll für den Wert des getöteten Menschen vergossen werden.

Denn als Bild Gottes

hat er den Menschen gemacht.»

> «Für den Wert» benennt den Grund, warum jemand sein Leben verwirkt hat, der einen anderen Menschen getötet hat. Wer die Todesstrafe ausführt, wird nicht gesagt. «Bild Gottes» bezeichnet die Stellvertreterfunktion, die der Mensch zu übernehmen hat, nicht die «Vorlage» für die Menschenschöpfung.

Jesaja 9,1

1931: (Jesaja 9,2) «Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein grosses Licht; die im Lande des Dunkels wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf.»

2007: «Das Volk, das in der Finsternis geht, hat ein grosses Licht gesehen, die im Land tiefsten Dunkels leben, über ihnen ist ein Licht aufgestrahlt.»

> Die Verszählung ist an den hebräischen Text angeglichen. Die Wiedergabe der hebräischen Verbformen wurde korrigiert: Die Handlungen liegen in der Vergangenheit, nicht in der Gegenwart. Der poetische Text ist (wie Genesis 9,6) poetisch gesetzt.

Matthäus 5,3

1931: «Selig sind die geistlich Armen; denn ihrer ist das Reich der Himmel.»

2007: «Selig die Armen im Geist – ihnen gehört das Himmelreich.»

> Die offene Satzverknüpfung mit dem Gedankenstrich ist gedanklich präziser und sprachlich eleganter als die Lösung von 1931.

Johannes 1,1

1931: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.»

2007: «Im Anfang war das Wort, der Logos, und der Logos war bei Gott, und von Gottes Wesen war der Logos.»

> Die Zürcher Bibel 2007 bringt neu den «Logos» in den Text und erklärt diese Entscheidung in der Fussnote: «Für die Wendung <das Wort, der Logos> steht im griechischen Text nur der Begriff <logos>. Die Übersetzung gibt den griechischen Begriff doppelt wieder, um anzudeuten, dass dieser zwar <Wort> heissen, aber auch eine umfassende, bis ins Kosmologische reichende Bedeutung haben kann.» Während die Fassung von 1931 in einer Fussnote erklärt: «<Das Wort war Gott> bedeutet: es war göttlichen Wesens», nimmt die neue Übersetzung diesen Sinn in den Text hinein.

Römer 3,19–20

1931: «Wir wissen aber, dass das Gesetz alles, was es ausspricht, denen sagt, die unter dem Gesetze sind, ... weil aus Werken des Gesetzes kein Fleisch vor ihm gerechtesprochen wird; denn durch das Gesetz kommt [nur] Erkenntnis der Sünde.»

2007: «Wir wissen aber: Was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die mit dem Gesetz leben ... Denn es gilt ja: Durch das Tun dessen, was im Gesetz geschrieben steht, wird kein Mensch vor ihm gerecht werden; denn durch das Gesetz kommt es bloss zur Erkenntnis der Sünde.»

> Die für den Glauben und die Theologie der reformatorischen Kirchen zentrale Begrifflichkeit wird grundsätzlich bewahrt, aber modifiziert: Die Wendung «aus Werken des Gesetzes» ist missverständlich; «durch das Tun dessen, was im Gesetz geschrieben steht» formuliert den Sachverhalt präziser. «Die unter dem Gesetze sind» ist aufgrund philologischer Erkenntnis korrigiert zu «die mit dem Gesetz leben.»